



*Gerd Jüttemann (Hrsg.)*

# Biographische Diagnostik

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkungen des Herausgebers</b> .....	9
--	---

## *Anstelle einer Einleitung*

Der diagnostische Zugang zum Gegenstand der konkreten Psychologie <i>Gerd Jüttemann</i> .....	13
--	----

## **Wegbereiter biographischer Diagnostik**

Antike Biographien als Mittel der Psychagogie <i>Albrecht Dible</i> .....	25
--	----

Wilhelm Dilthey als Begründer einer biographisch-diagnostischen Sichtweise <i>Helmut Johach</i> .....	36
--	----

Grundlegende biographisch-diagnostische Betrachtungen bei William Stern <i>Uwe Wolfradt</i> .....	44
--	----

„Wer hat denn eigentlich die Neurose?“ – Diagnosen im Briefwechsel zwischen Freud und Jung <i>Norbert Rath</i> .....	53
--	----

Biographische Diagnostik im soziohistorischen Kontext. Der methodische Ansatz in der Flaubert-Studie von J.-P. Sartre <i>Peter Knopp</i> .....	65
--	----

Daseinsthemen: Die Erfassung individueller, dynamischer Einheiten der Persönlichkeit als Aufgabe der psychologisch-biographischen Diagnostik <i>Andreas Kruse, Eric Schmitt</i> .....	74
---	----

## Zentrale Fragen und interdisziplinäre Aspekte

Philosophie der Biographie – Grundriss <i>Michael Weingarten</i> .....	85
Diagnostik des autobiographischen Gedächtnisses <i>Wolfgang Mack</i> .....	94
Dichtung und Wahrheit – Aspekte einer spezifisch autobiografischen Diagnostik <i>Levin D. Röder</i> .....	102
Identitätsentwicklung als biographisches Projekt in einer individualisierten Gesellschaft <i>Wolfgang Kraus</i> .....	110
Entwicklungsaufgaben als Zugang zur Biographie <i>Eva Dreher, Michael Dreher</i> .....	119
„Und wenn sie nicht gestorben sind ...“ – Funktion und Bedeutung von biographischen Daten im diagnostischen Prozess <i>Reinhold S. Jäger, Julia Riebel</i> .....	127
Biographische Diagnostik in der Medizin <i>Hans-Wolfgang Hoefert</i> .....	136
Diagnostik in der Soziologie/Soziologische Zeitdiagnostik <i>Volker Kruse</i> .....	144

## Methodische Überlegungen und konkrete Vorgehensweisen

Individualität im Spannungsfeld zwischen Idiographik und Nomothetik <i>Jens B. Asendorpf</i> .....	151
Biographische Diagnostik von Wertorientierungen <i>Christian Flassbeck, Bernd H. Kefßler</i> .....	159
Biographisches Interviewen in der Eignungsdiagnostik <i>Werner Sarges</i> .....	169
Biographie-Arbeit in der Verhaltenstherapie <i>Peter Fiedler</i> .....	178

Narrativ-biographische Diagnostik in der Jugendhilfe und in der Verhaltenstherapie <i>Martina Goblirsch</i> .....	188
Ein erzählanalytisches Programm für die psychodynamische Diagnostik <i>Brigitte Boothe</i> .....	196
Biographische Diagnostik im Tagebuch <i>Marianne Soff</i> .....	205
Alltagsnahe Erfassung von Episoden und Tagesläufen <i>Jochen Fahrenberg</i> .....	214
Paläobiographik <i>Michael Schultz</i> .....	222
 <b>Anwendungsfelder in Forschung und Praxis</b>	
Biographische Diagnostik im Kontext professioneller Supervision der Autogenese <i>Gerd Jüttemann</i> .....	239
Einzelfalldiagnostik in der Praxis – ein Stiefkind von Forschung und Entwicklung <i>Karl Westhoff, Marie-Luise Kluck, Hagen Flehmig</i> .....	249
Zur Bedeutung der Diagnostik für die Karriereberatung <i>Hans-Uwe Hohner</i> .....	256
Persönlichkeitsentwicklung und ihre Förderung im beruflichen Kontext – Das Diagnostikum „Constructive Developmental Framework“ (CDF) <i>Pia Neiwert</i> .....	265
Biographische Diagnostik in der Sozialen Arbeit <i>Andreas Hanses</i> .....	275
Zur Bedeutung von Kohärenz und Salutogenese für eine biographische Diagnostik <i>Renate Höfer, Florian Straus</i> .....	283

Doing Biography: Vom Blick auf den Fall zum Blick auf sich selbst. Krankheitserzählungen zwischen Aneignung und Enteignung <i>Heidrun Schulze</i> .....	292
Das biographische Gespräch in der forensisch-psychologischen Diagnostik <i>Adelheid Kühne</i> .....	301
 <b><i>Anstelle eines Epilogs</i></b>	
Biographik zwischen Individuum und Kollektiv. Erfahrungen, Leistungen und Kritik <i>Alexander Gallus</i> .....	309
Autorenverzeichnis .....	318

# Alltagsnahe Erfassung von Episoden und Tagesläufen

Jochen Fahrenberg

## 1. Episoden und Tagesläufe

“Hat man Charakter, so hat man auch sein typisches Erlebnis, das immer wieder kommt” (Nietzsche, 1925, S. 90). – Demnach sollte die systematische Biographik mit diesen Episoden beginnen. Die wiederkehrenden und die singulären Ereignisse wären dann entweder im Zusammenhang des Tageslaufs und der gesamten Biographie oder innerhalb einer diagnostischen Fragestellung zu interpretieren; ohne diese Befunde fehlte den beiden Ansätzen die wichtigste empirische Basis.

Eine Episode (Dazwischenkommen) ist ursprünglich ein in den fortlaufenden Bericht oder in eine Ereignisserie eingeschobener Teil, ein dramaturgischer Block oder eine vorübergehende Störung. Eine Episode ist also inhaltlich-funktional vom anderen Geschehen (Kontext), zumeist einem gleichförmigen Hintergrund, abgrenzbar. Eine persönlich bedeutsame Handlung, eine soziale Auseinandersetzung, eine wichtige „Szene“ oder eine ungewöhnliche emotionale Reaktion, sogar eine auffällige „Pause“, wären Beispiele für psychologische Episoden. Auf der körperlichen Seite gibt es akute Symptome, physiologische Überforderungsreaktionen („Stress“), Schmerzphasen, anfallartige Ereignisse, Phasen in einem periodischen Krankheitsverlauf.

Zur theoretischen Orientierung eignen sich vier Konzeptionen der Biographik und Prozessforschung: Hans Thomae (1968) *Das Individuum und seine Welt*, Robert Heiß (1936, 1948) *Person als Prozess*, Barker (1978) *Ecological Psychology* sowie die von Luborsky und Auerbach (1979) entwickelte *Symptom-Kontext-Analyse*. In den heutigen Lehrbüchern tauchen diese grundlegenden Arbeitsprogramme kaum mehr auf. Thomae (1968) unterschied im Tageslauf einzelne Tätigkeiten und bezeichnete diese Segmente auch als „Episoden“ (ohne den Begriff jedoch näher zu definieren). Diese Einheiten führen nach inhaltlichen und formalen Qualitäten zu größeren Themen des Tageslaufs, die typisiert und bedingt verallgemeinert werden. Aufgrund von Tonbandprotokollen mit Menschen im höheren Alter nannte Thomae Erwartungswerte zwischen etwa 25 bis 50 Episoden am Tag (1968, S. 149). Aus seiner Sicht gilt: Exploration ist die „einzige sichere Quelle für die Erschließung des Verhaltens in ‘natürlichen’ Situationen“ (S. 223). Allerdings fehlen publizierte Manuale für diese Methodik, um sie auch außerhalb des Arbeitskreises lehr- und lernbar zu machen. *Person als Prozess* hatte zuvor Robert Heiß (1937, 1948) sein Programm genannt. Er beschrieb wiederkehrende, teils langsam, teils in Sekunden ablaufende Stimmungsumschläge, Antriebsmuster, Reaktionen im sozialen Umgang, auch kon-

trastorische und kompensatorische Verläufe als Ausdruck der Erlebnisverarbeitung. Solche Prozessgestalten und Prozesseigenschaften der Persönlichkeit wollte Heiß einerseits durch die psychologische Exploration, andererseits testpsychologisch aus den seriellen Reaktionen in projektiven Tests diagnostizieren. Diese Hoffnungen haben sich aus methodischen Gründen nicht erfüllt (Fahrenberg, 2002). Eine Pionierleistung der klinischen Prozessforschung war die *Symptom-Kontext-Analyse* von Luborsky und Auerbach (1969). Sie folgt systematisch Freuds (1937) Beobachtung über die „Mitsprache des Symptoms“, wenn ein Patient bei der Aktualisierung eines Konflikts „mit einer unverkennbaren Verschlimmerung seiner Symptome und seines Allgemeinbefindens“ reagiert (1937, S. 52). Luborsky und Auerbach achteten während eines üblichen klinischen Interviews darauf, ob sich parallel zu den geäußerten Gefühlen und Konflikten auch das Symptom verändert; falls möglich, wurde dieser Verlauf auch physiologisch mit registriert. Die Auswertung erfolgte durch quantitative Inhaltsanalyse bzw. psychologische Einstufung der Textsegmente des Verbatim-Protokolls. Im Unterschied zu diesen theoretisch geleiteten Ansätzen ist Barkers Programm vor allem verhaltenswissenschaftlich und deskriptiv. Der kontinuierliche Verhaltensstrom wird beobachtet und hinsichtlich alltäglicher Handlungsabläufe in typischen *Behavior Settings* analysiert, wobei auch diese sehr aufwendige Mikroanalyse (etwa 5-10 Segmente *pro Minute*) letztlich eine funktionale Analyse erfordert, welches Verhaltensprogramm für ein gegebenes Setting typisch ist (vgl. die Übersicht, Fahrenberg, Leonhart & Foerster, 2002).

Gibt es heute innovative Methoden, um der allgemeinen Heuristik dieser Pioniere zu entsprechen? Wie könnten die wichtigsten Episoden und die Tagesläufe alltagsnah und ohne allzu großen Aufwand, methodisch und kategorial teilweise standardisiert, aber mit Freiraum für individuelle Eigenheiten und Kommentare, erfasst werden?

## 2. Tagebücher oder aktuelle, computerunterstützte Protokollierung?

Die Tagebuchmethoden und Fragebogen sind allgemein bekannt, ebenso das zurückschauende Interview. Auch die typischen Methodenprobleme sind häufig beschrieben worden. Offensichtlich haben diese Verfahren charakteristische Vorzüge und Nachteile. Weshalb sind diese konventionellen Methoden zur Erfassung von Episoden und Tagesläufen unzureichend, eventuell sogar irreführend?

Der *erste grundsätzliche Einwand* gegen die konventionellen Methoden betrifft die fehlende Alltagsnähe, die ungewisse ökologische Validität. Die Skepsis gegen die Übertragbarkeit von Laborbefunden auf Alltagssituationen ist weit verbreitet, aber existiert nicht ein analoges Interview-Lebenswelt-Problem und ein Praxiszimmer-Alltagssituation-Problem, das ebenfalls unter den Begriff der Labor-Feld-Generalisierbarkeit fällt? Kaum ein Arzt wird heute noch seiner Blutdruckmessung in der Praxis vertrauen, sondern ein diagnostisches ambulantes Blutdruckmonitoring vornehmen, um Fehldiagnosen zu vermeiden.

Könnte es auch auf psychologischem Gebiet zu gravierenden Fehleinschätzungen kommen, wenn es an verlässlichen alltagsnahen Informationen mangelt?

In den 1970er Jahren entwickelten Csikszentmihalyi und Mitarbeiter die Experience Sampling Method (ESM), um alltägliche Erfahrungen zu protokollieren. Die Teilnehmer wurden durch eine programmierbare Armbanduhr mit akustischem Signal (Beeper) aufgefordert, das nächste Protokollblatt in dem vorbereiteten Heftchen (Booklet) auszufüllen (Hektner, Schmidt & Csikszentmihalyi, 2007). Trotz des methodischen Fortschritts, Zustände und Ereignisse *aktuell* zu erfassen, bestehen spezifische Nachteile, denn manche Teilnehmer neigen dazu, die Protokolle zu einem geeigneten Termin stapelweise auszufüllen, und die vorausgegangenen Protokolle bleiben zugänglich, so dass es leichter zu Stereotypisierungen kommen könnte.

Der *zweite Einwand* richtet sich gegen die typischen Verzerrungen aufgrund der retrospektiven Selbstberichte, denn Selbstbeurteilungen und andere Auskünfte werden im Rückblick und mit zunehmendem Abstand vom Ereignis unsicherer. Studien zum autobiographischen Gedächtnis haben Tendenzen der Erinnerung und der Selbstdarstellung und bestimmte kognitive Prozesse (Pohl, 2004) herausgearbeitet. Gegen solche Effekte weitgehend geschützt bleibt die in den 1980er Jahren von Pawlik und Mitarbeitern entwickelte, erste computerunterstützte Protokollmethode unter naturalistischen Bedingungen. Diese neue Methode wurde u.a. zur Untersuchung über Person-Situation-Interaktion eingesetzt. Inzwischen haben zahlreiche methodenkritische Untersuchungen gezeigt, dass die durchschnittlichen Retrospektionseffekte eine beachtliche Größenordnung erreichen. Bereits die am selben Abend gegebenen Einstufungen weichen in vielen Antwortkategorien erheblich von den tagsüber erhobenen Selbstbeurteilungen ab. Unerwartet war der *negative* Retrospektionseffekt, d.h. die konsistente Verschiebung zu einer negativen Einschätzung des allgemeinen Befindens, auch hinsichtlich „Stress“, Schmerzen, u.a. Merkmalen (Fahrenberg et al., 2002; Gorin & Stone, 2001). – Die retrospektiven Auskünfte sind natürlich in einem psychologischen Sinne auch „wahr“, sie bilden jedoch nicht das aktuelle Erleben ab, sondern zeigen in höchst unterschiedlicher Weise, wie das Erleben im Tages- oder Wochenverlauf aggregiert und interpretiert sowie mit anderen Einflüssen konfundiert wird.

### 3. Ambulantes Assessment

Die Argumente für die Alltagspsychologie (Lehr & Thomae, 1991) treffen sich mit der Überzeugung, dass die externe Validität vieler Laborergebnisse höchst fragwürdig sein kann. Innovative Methoden ermöglichen es heute, mit „elektronischen Tagebüchern“ differenzierte psychologische Informationen zu gewinnen. Solche computerunterstützten Selbstberichte sind *aktuelle und kontextbezogene Aussagen*, die in dem angegebenen Setting mit einer genauen Zeitangabe verankert sind. Im Allgemeinen werden sie durch ihre größere Verhaltensnähe gültiger und überzeugender sein als retrospektive und vom situativen

Kontext abgelöste Fragebogen- bzw. Tagebuch-Informationen (Fahrenberg, Myrtek, Pawlik & Perrez, 2007).

Die teilnehmenden Personen protokollieren regelmäßig ihre Berichte über Befindlichkeit, Beschwerden, Symptome, eventuell auch persönliche Kommentare zum Alltagsgeschehen sowie zur aktuellen Untersuchung (Compliance, Reaktivität), ggf. auch als freie Texteingabe. Die psychologische Beurteilung dieser ambulant erhobenen Daten ist grundsätzlich auf *Kontextinformationen* angewiesen, d.h. Selbstauskünfte über das aktuelle Setting (Aufenthaltort, Tätigkeit, andere Personen) und die Bewertung dieser Situation. Darüber hinaus können wichtige Umgebungsbedingungen, sog. *ambiente* Parameter, gemessen werden. Mit modernen Aufzeichnungs- und Auswertungssystemen sind wichtige *physiologische* Funktionen unter Alltagsbedingungen zu registrieren, mit kaum noch zu bemerkenden Miniatur Sensoren auch das motorische Aktivitätsniveau und Bewegungsmuster. Für verschiedene Fragestellungen des ambulanten, psychologischen und psychophysiologischen Assessment wurden geeignete Strategien entwickelt: das ereignisabhängige und das intervallabhängige Monitoring bzw. gemischte, zeit- und ereigniskontingente Pläne, das strukturierte und das kontinuierliche Monitoring, das interaktive Monitoring sowie das spezielle Symptom-Monitoring und Selbst-Management, ggf. in bidirektionaler Kommunikation mit einem Therapeuten (Fahrenberg et al., 2002; Fahrenberg, 2010).

Das elektronische Tagebuch hat mehrere praktische Vorzüge, die jede Fragebogenmethodik übertreffen, u.a. flexible Strategien der praktischen Anwendung, der Frage- und Antwortmöglichkeiten, Eingabe freier Texte, die genaue zeitliche Protokollierung – statt nur darauf zu hoffen, dass alle Untersuchten sich auch im Alltag an den vereinbarten Terminplan für ihre Selbstberichte halten werden (siehe European Network for Ambulatory Assessment <http://www.ambulatory-assessment.org/>). Fortschritte bei der Analyse des alltäglichen Verhaltens gibt es auch durch audiovisuelle Techniken, z.B. den Electronically Activated Recorder (EAR), mit dem automatisch Stichproben der alltäglichen Gespräche (und Nebengeräusche) aufgenommen werden (Mehl, Gosling & Pennebaker, 2006; Mehl & Holleran, 2007). Alltagsnahe Aufzeichnungen dieser Art können mehr als andere Untersuchungsmethoden in den Bereich der Privatheit eindringen. Deshalb sollten beim Einholen der informierten Zustimmung sowie in einem „Post-Monitoring-Interview“ eventuell problematische Aspekte angesprochen und gemeinsam gelöst werden – bis zum vollständigen Löschen von Daten.

In der Begleitforschung wurde versucht, kritischen Fragen nach methodenbedingter Reaktivität und nach erhöhter Selbstaufmerksamkeit nachzugehen. Wer solche Methoden verwendet, wird feststellen, dass viele Psychologen skeptischer und ablehnender reagieren als die große Mehrzahl der teilnehmenden Personen und Patienten. Hier darf der Generationsunterschied nicht übersehen werden, denn in der jüngeren Generation besteht wahrscheinlich eine weitaus höhere Akzeptanz von Handy und Rekorder im Unterschied zu „psychologischen Fragebogen/Tagebüchern“ oder „psychologischen Gesprächen“. Auch einem anderen verbreiteten Vorurteil ist leicht zu begegnen. Diese Methoden sind nicht von vornherein besonders „psychometrisch“, weil zunächst Selbstberichte sowie sachliche Auskünfte (kategorial und ordinal) protokolliert werden, u.U. zusätzliche Ein-

stufungen auf Schätzskaleten. Erst bei einer Aggregation solcher Daten und beim interindividuellen Vergleich tritt die schwierige Frage nach Intervallskaleten auf.

#### 4. Beispiele und Untersuchungsergebnisse

Eine anschauliche Kasuistik wiederzugeben ist nicht in Kürze möglich (vgl. etwa Käppler, 1994), sondern höchstens ein Hinweis auf die Häufigkeit von Episoden (Fahrenberg, 2008). In einer Wochenstudie mit 33 Studierenden wurden 7 x 6 Selbstberichte über die Befindlichkeit erhoben, außerdem jedes Mal zusätzliche Texteingaben über (1) „körperliche Beschwerden“ und (2) „besondere Ereignisse“ erbeten. Durchschnittlich gab es in dieser Woche 9 Einträge von jeder Person (Variationsbreite 0 - 35) über momentane körperliche Beschwerden und durchschnittlich 6 Einträge (Variationsbreite 0 - 16) über besondere Ereignisse, meist positive oder negative soziale Kontakte, Arbeitsanforderungen, Feiern, Zwischenfälle, Nachrichten, sehr selten auch dramatische Episoden. (Von den 189 Ereignis-Texten enthielten nur 11 einen direkten Bezug auf die Monitoring-Methode.) Perrez und Reicherts (1989) mussten ihre Untersuchung von alltäglichen Bewältigungsstrategien (Coping) auf einen Monat ausdehnen, damit durchschnittlich 40 Episoden protokolliert werden konnten.

Untersuchungen in verschiedenen Gruppen gesunder Personen und Patienten ergaben, dass die indifferenten Zustände (keine Emotion/neutral) bei weitem dominieren, ansonsten Wohlbefinden, selten Aufregung/Stress und dann mit großem Abstand die Aspekte „ärgerlich/ gereizt, bedrückt, noch seltener Angst und Trauer. Vor dem Hintergrund des Tageslaufs („Nichts Besonderes“, „das Übliche“) treten emotionale Episoden und „besondere Ereignisse“ durchschnittlich höchstens ein Mal am Tag auf, in den Selbstberichten vieler Personen deutlich seltener. – Haben Psychologen vielleicht die Tendenz, die Häufigkeit und die Intensität emotional erlebter Tagesereignisse weit zu überschätzen?

#### 5. Tageslauf und Tagesrekonstruktion

Die individuellen Tagesläufe können mit psychophysiologischer Methodik in besonderer Weise rekonstruiert werden. Wie der Blickwechsel zwischen den verschiedenen Ebenen erfolgen kann, erläutert das folgende Beispiel. Mit der Methodik des ambulanten Assessment wurden 51 Patienten mit essentieller Hypertonie während ihres stationären Rehabilitationsverfahrens über drei mal 24 Stunden untersucht. In der Nachexploration wurde zunächst nach Ereignissen gefragt, die aus dem übrigen Tagesablauf herausragten. Dies konnten Erlebnisse mit einer besonderen emotionalen Qualität oder einer besonderen körperlichen Belastung sein: *Physiologische Episoden* waren eindeutig durch körperliche Belastung verursachte Ereignisse (z.B. Herz-Kreislauf-Training der Klinik, schnelles Laufen). *Psychologische Episoden* waren emotionale Erlebnisse (z.B. belastendes Telefonat mit dem Ehepartner, Ärger mit den Mitpatienten, Chefarztvisite). Hatten Patienten solche

Episoden beschrieben, wurde geprüft, ob zeitgleiche Blutdruckdaten und Bewegungsdaten vorlagen. In einem weiteren Schritt der Tagesrekonstruktion wurde mit dem Patienten in Stichworten der gesamte Tagesablauf nachvollzogen, erst narrativ, dann im gemeinsamen Blickwechsel zwischen den Ebenen der vorliegenden Protokolle des Monitoring, um weitere Hinweise für Segmentierungen und Aggregationen zu erhalten (siehe Fahrenberg & Myrtek, 2005). Beide Strategien der Symptom-Kontext-Analyse, d.h. die Segmentierung nach Episoden und die Aggregation nach Selbsteinstufungen des Befindens, machten psychophysiologische Zusammenhänge zwischen den Blutdruckwerten, emotionalen Ereignissen und den situativen Kontexten deutlich – gleichsam *Partituren der psychophysischen Prozesse*, die ein umfassendes Bild geben und Fehlschlüsse vermeiden helfen. Als Tagesrekonstruktionsmethode (Day Reconstruction Method DRM) bezeichnen Kahneman, Krueger, Schkade, Schwarz und Stone (2004) eine neue Methode, die erfassen soll „how people spend their time and how they experience the various activities and settings of their lives“ (p. 1776). Die Teilnehmer werden aufgefordert, ein kurzes Tagebuch des vergangenen Tages zu konstruieren und Episoden, die etwa zwischen 15 Minuten und 2 Stunden dauerten, zu notieren. Im zweiten Schritt war der emotionale Gehalt der sog. Episoden auf siebenstufigen Skalen einzuschätzen. Ein kritischer Vergleich mit der ESM-Methode wurde nicht vorgenommen, der gravierende Einfluss des Retrospektionseffektes und anderer Verzerrungen sowie der erheblich größere Aufwand an Zeit (45 bis 75 Minuten) und Motivation im Vergleich zur ESM nicht diskutiert.

Wenn Thomae von durchschnittlich 25-50 Einheiten schreibt und Kahneman et al. von durchschnittlich 14 Aktivitäten am Tag berichten, handelt es sich um Segmente des Tageslaufs und nicht um die viel selteneren, subjektiv abgehobenen psychologischen Episoden. Zweifellos hängen solche Angaben von vielen Bedingungen ab, d.h. Alter, Aktivitätsniveau und Berufstätigkeit des Untersuchten, von den Auswertungskriterien und natürlich vom Zeitraster (vgl. die differenziertere Perspektive von Pawlik und Buse, 2008).

## 6. Nur Forschung oder praktisch-diagnostischer Nutzen?

Die verschiedenen biographischen Untersuchungsansätze sind sehr aufwendig. Sie verlangen Erfahrung, längeres Training und relativ viel Zeit von allen Beteiligten. Nun wird für die Mehrzahl der Fragestellungen in der angewandten Psychologie keine umfassende Biographik oder Begutachtung möglich oder erforderlich sein. Andererseits können – in sehr verkürzter Weise – ein biographisches Interview, eine Anamnese oder ein diagnostisches Gespräch die allerwichtigsten biographischen und anamnestischen Daten einer Person zu gewinnen versuchen, um einen persönlichen Bezugsrahmen für einen gezielteren psychologischen Ansatz zu schaffen.

Die Methodik der Episoden- und Tageslauf-Analyse war primär für Forschungszwecke konzipiert. Die zentralen Publikationen der genannten Pioniere enthalten keinen ausdrücklichen Transfer auf alltägliche Anwendungen und keine empirische Evaluation und methodische Qualitätskontrolle. Im Unterschied zu dem häufig vagen Begriff der „biogra-

phischen Diagnostik“ verlangt die moderne Assessmenttheorie nüchterne Auskünfte. *Assessment* ist die Erfassung von psychologischen Merkmalen nach bestimmten methodischen Prinzipien zu einem praktischen Zweck, welcher eine rationale Entscheidung verlangt. Oft handelt es sich um Prädiktoren-Kriterien-Beziehungen, wobei auch der Aufwand und der Entscheidungsnutzen dieser Urteilsprozesse bewertet werden. Die einzelnen Assessmentstrategien sind Untersuchungspläne, welche die angenommenen theoretischen Konstrukte und Beziehungen spezifizieren, die empirischen Schritte und die abschließende Evaluation rechtfertigen.

Auffällig ist, wie die Arbeitsrichtungen und Methoden, trotz ähnlicher Interessen, so divergieren, wie es aus der Empirie kaum zu begründen ist. Die wichtigsten Arbeitsrichtungen scheinen sich wechselseitig kaum zu kennen, jedenfalls werden sie nicht zitiert:

- der Ansatz der *Alltagspsychologie* (Lehr & Thomae, 1991);
- die Inhalte des *Handbuchs Qualitative Forschung in der Psychologie* (Mey & Mruck, 2010), in dessen Sachregister Begriffe wie Episoden, Experience Sampling oder Tageslaufstudien nicht auftauchen;
- das *Handbook of Research Methods for Studying Daily Life* (Mehl & Conner, 2011), das die internationale Entwicklung dieses sich gegenwärtig schnell entwickelnden Bereichs darstellt.

Beides, singuläre Episoden und individualtypische Segmente der Tagesaktivität, dienen der Beschreibung von Tagesläufen für bestimmte Fragestellungen in einen größeren biographischen Kontext oder in typischen Assessmentstrategien. Während das *Ambulante Monitoring* in der Medizin vorwiegend der Diagnostik und der Überwachung von Risikopatienten, u.a. bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, dient, sind die Aufgaben des *Ambulanten Assessment* in der Psychologie vielseitiger, beispielsweise um mit hoher ökologischer Validität den Tages- und Wochenverlauf von Stimmung und Symptomen, den Kontext erlebter Schmerzepisoden oder die akute Beanspruchung an einem Risiko-Arbeitsplatz zu erfassen.

## Literatur

- Barker, R.G. & Associates (1978). Habitats, environments, and human behavior. Studies in ecological psychology and eco-behavioral science from the Midwest Psychological Field Station, 1947-1972. San Francisco CA: Jossey-Bass.
- Fahrenberg, J. (2002). Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests. Bern: Huber. (2011, e-Buch <http://www.jochen-fahrenberg.de/>)
- Fahrenberg, J. (2008). Emotionsforschung im Alltag. In W. Janke, M. Schmidt-Daffy & G. Debus (Hrsg.), Experimentelle Emotionspsychologie: Methodische Ansätze, Probleme, Ergebnisse (S. 62-86). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Fahrenberg, J. (2010). Ambulantes Assessment. In H. Holling & B. Schmitz (Hrsg.), Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation (S. 201-212). Göttingen: Hogrefe.

- Fahrenberg, J., Leonhart, R. & Foerster, F. (2002). Alltagsnahe Psychologie mit hand-held PC und physiologischem Mess-System. Bern: Huber. (2011, e-Buch <http://www.jochen-fahrenberg.de/>).
- Fahrenberg, J. & Myrtek, M. (2005). Psychophysiologie in Labor, Klinik und Alltag. 40 Jahre Projektarbeit der Freiburger Forschungsgruppe Psychophysiologie – Kommentare und Neue Perspektiven. Frankfurt/M.: Lang.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Pawlik, K. & Perrez, M. (2007). Ambulantes Assessment – Verhalten im Alltagskontext erfassen. Eine verhaltenswissenschaftliche Herausforderung an die Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 58, 12-23.
- Freud, S. (1950). Konstruktionen in der Analyse. *Gesammelte Werke* Bd. 16 (S. 41-56). London: Imago Publishing (1. Aufl. 1937).
- Gorin, A.A. & Stone, A.A. (2001). Recall biases and cognitive errors in retrospective self-reports: A call for momentary assessments. In A. Baum, T. A. Revenson & J. E. Singer (Eds.), *Handbook of health psychology* (pp. 405-413). New Jersey: Erlbaum.
- Heiß, R. (1936). *Die Lehre vom Charakter* (2. Aufl. 1949). Berlin: de Gruyter.
- Heiß, R. (1948). Person als Prozeß. In J. von Allesch et al. (Hrsg.), *Kongreßbericht Berufsverband Deutscher Psychologen*. Bonn, 1947 (S. 11-25). Hamburg: Nölke.
- Hektner, J.M., Schmidt, J.A. & Csikszentmihalyi, M. (2007). *Experience sampling method. Measuring the quality of everyday life*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Käppler, C. (1994). *Psychophysiologische Bedingungsanalyse von Blutdruckveränderungen im alltäglichen Lebenskontext*. Phil. Diss., Universität Freiburg i. Br. Frankfurt/M.: Lang.
- Kahneman, D., Krueger, A.B., Schkade, D.A., Schwarz, N. & Stone, A.A. (2004). A survey method for characterizing daily life experience: The day reconstruction method. *Science*, 306, 1776-1780.
- Lehr, U.M. & Thomae, H. (1991). *Alltags-Psychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Luborsky, L. & Auerbach, A. H. (1969). The Symptom-Context Method. *Quantitative studies of symptom formation in psychotherapy*. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 17, 68-99.
- Mehl, M.R. & Conner, T.S. (2011, in press). *Handbook of Research Methods for Studying Daily Life*. New York: Guilford Press.
- Mehl, M.R., Gosling, S.D. & Pennebaker, J.W. (2006). Personality in its natural habitat: Manifestations and implicit folk theories of personality in daily life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 862-877.
- Mehl, M.R. & Holleran, S.E. (2007). An unobtrusive observation sampling approach to psychological ambulatory assessment: The Electronically Activated Recorder (EAR). *European Journal of Psychological Assessment*, 23, 248-257.
- Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.) (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Nietzsche, F. (1925). *Gesammelte Werke XV*. München: Musarion.
- Pawlik, K. & Buse, L. (2008). *Umweltpsychologische Methoden der Beobachtung und Datenerhebung*. In E.-D. Lantermann & V. Linneweber (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie. Umweltpsychologie. Band 1. Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie* (S. 751-783). Göttingen: Hogrefe.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1989). Belastungsverarbeitung: Computerunterstützte Selbstbeobachtung im Feld. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 10, 129-139.
- Pohl, R.F. (Ed.) (2004). *Cognitive illusions. A handbook on fallacies and biases in thinking, judgment and memory*. New York: Psychology Press.
- Thomae, H. (1968). *Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie*. Göttingen: Hogrefe.